Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 22 (1918)

Artikel: Das Mäuseschwänzchen

Autor: Kervin, F.K.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-575130

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

beobachten, so hat sie doch schon da oder dort Besorgnis erregt. Nicht selten klagen die Welschen über Verdeutschung ihrer Sprache. So sagt 3. B. Ph. Quinche, ein Neuenburger Lehrer: Ce qui contribue pour une bonne part à déparer le langage populaire de la Suisse romande, ce sont précisément les nombreux germanismes dont inconsciemment le peuple émaille ses discours. Es ist kein Zufall, daß dieser puristische Standpunkt oft von Lehrern eingenommen wird, die eben von Berufs wegen auf sprachliche Korrektheit zu ach= ten haben. Dazu kommt, daß man in Gebieten mit mehr städtischer Rultur über= haupt viel weniger Sinn für die Reize mundartlicher Rede zu haben pflegt. Jedenfalls ist bei der Frage der Sprach= reinigung der Unterschied zwischen Be= dürfnis= und Luxuslehnwörtern zu be= achten. Die ersteren sind unausrottbar. Das fremde Ding wird naturgemäß nach der Sprache seiner Heimat benannt (le batse, le dyètso, le broustou, le lequerlet). Hier sind Wort und Sache eine unlös= liche Verbindung eingegangen. Luxus= lehnwörter dagegen haben meist weniger festen Fuß gefaßt. Es ist Sache des Gefühls, ob man sie schön oder häßlich findet.

Puristischer Eifer führt immer zu Eingrif= fen in den Sprachgebrauch. Was historisch geworden, sollte nicht der Nivellie= rungstendenz zum Opfer fallen. Wir mussen auch hierin unsere schweizerische Eigenart zu wahren suchen. Dazu ge= hören die alemannischen Lehnwörter im welschen Gebiet. Sehen wir uns im französischen Nachbargebiet um — Savonen und Franche-Comté — so finden wir davon fast keine Spur. Sie sind in der Hauptsache gerade nur der französischen Schweiz eigen, bilben ein fprachliches Merkmal der welschen Kantone. Das Entsprechende gilt vom Tessin und vom romanischen Teil Graubündens, die ebenfalls viel schweizerdeutsches Sprach= gut beherbergen. Von diesem Gesichts= punkte aus möchte ich, an Stelle der abwehrenden Handbewegung des Herrn Quinche, in dem eben geschilderten Sprachzustande lieber ein erfreuliches Symptom dafür erblicen, daß im Ber= lauf des neunzehnten Jahrhunderts in der Westschweiz eine kulturelle Annäherung zwischen Deutsch und Welsch stattaefunden habe, die unserem nationalen Empfinden zur Förderung gereichen möge.

Ernft Tappolet, Bafel.

Das Mäuseschwänzchen.

Ein Geschichtlein von F. R. Rervin, Thun.

Nachbruck berboten.

Die Unterhaltung der Männer, die an der Mauerbrüftung der Seestraße standen, war ins Stocken geraten. Hans Ulrich, dem jungen Bankbeamten, wurde es plöglich bewußt, wie stumpf und matt sein Fühlen war, als er von dem Weißbluten und Todesröcheln Tausender sprach, deren Leiber die gleiche Abendsonne auf fernen Schlachtfeldern vergeblich zu er= wärmen suchte. Ulrichs Betrachtung fand wenig Beachtung bei seinen Begleitern. Die Blice des Gärtners Kranz folgten dem unsteten Flug eines Libellenpärchens. Er lächelte beifällig, als er sah, wie eifrig die beiden für die Erhaltung ihrer Art besorgt waren. "Gewiß, Herr Ulrich, es ist etwas Schreckliches um diesen Krieg," lagte endlich Apotheker Reist; aber auch er hatte kaum hingehört, da das Treiben einiger Krähen, die mit geräuschvoller Entrüstung eine Buche am nahen Wald=

saum umflatterten, seine ganze Aufmerk= samkeit beanspruchte. Er deutete zu dem Baume hinüber. "Denen fehlt es auch nicht an Stoff zur Entrüstung," meinte er; "heute ist es ein Käuzchen, das den Lärmmachern mißfällt und morgen vielleicht ein Baummarder, über den sie sich erbosen..." Von einem Hunde gejagt, lief eine Rate über den Weg. Sie sprang auf die Mauerbrüstung und erreichte an ihrem Ende das Dach eines Boothäuschens, von dessen Giebel sie fauchend auf den kläf= fenden Angreifer niedersah. Der Gärtner berührte mit dem schweren Schuh einen dunkeln Gegenstand, den die Rage zu sei= nen Füßen hatte fallen lassen. "Richt zer= treten, mit dem Mäuschen geht es auch so zu Ende!" bat der weichgestimmte UIrich. "Gewiß, der Hals ist durchgebissen, es hat seinen Teil," stimmte Reist gleich= mütig bei, und auch er ließ sich teine Be=

wegung des Tierchens entgehen. Die Maus lag auf der Seite, ein Blutstropfen färbte den Straßenstaub vor dem halb= geöffneten Mäulchen, das eine freie Auge verlor den Glang, der Fuß blieb steif aus= gestreckt, und nur das Schwänzchen regte sich noch. Es legte sich nach links und nach rechts und wieder nach links; es zitterte und legte sich noch einmal nach rechts. Es wird sich nicht mehr rühren, dachte ein jeder. Da verschob sich die Schwanzspike nach der Mitte hin und blieb stille.

"Gute Nacht!" sagte Apotheker Reist und wandte sich nach der Stadt. "Gute Nacht!" sagte auch Aranz und ging land= einwärts, seiner nahe gelegenen Wohnung zu. Ulrich ließ den Gruß der beiden unerwidert. Er warf noch einen Blick auf das verstaubte graue Ding, dann ging auch er mit hastigen Schritten der Seestraße entlang. Im Nachbardorfe erwartete ihn seine Braut, der er den heutigen Abend versprochen hatte.

Man möge abends in der Schachede im "Ochsen" nicht auf ihn warten, ließ der Apotheker seinem Nachbar, dem Notar, berichten; er habe Schreibereien zu besorgen, die sich nicht aufschieben ließen. Reist saß wirklich in verschlossener Stube und schrieb an seinem Testament. Warum er das gerade heute tat, wußte er selbst nicht, oder er glaubte es nicht zu wissen. Es ist ein Geschäft, das einmal besorgt sein muß, sagte er sich, und dabei sah er ein winziges Mäuseschwänzchen, das sich von der rechten auf die linke Seite legte.

Gärtner Kranz saß bei der Abendmahlzeit seiner jungen Frau gegenüber, die ihm berichtete, wie eifrig ihr die Kleine im Garten geholfen. "Ich habe auch eine Maus gesehen," rief Gretel dazwischen; "sie schlüpfte in ein Loch, und zulett sah ich noch ihr lustiges Schwänzchen. Ich wollt', ich hätt' ein Mäuschen, ich wollt', ich wär' ein Mäuschen!" trällerte sie, bis sie die Mutter am gelben Zopf zu sich heranzog. "Da hab ich unsere Maus, die soll mir nicht entschlüpfen!" Kranz stand auf. Er habe noch eine Abredung in der "Sonne", es sei wegen einer Arbeit, sagte er. "Mancher Maus habe ich doch mit der hade oder einem Fußtritt den Garaus gemacht," murmelte er vor sich hin, als er dem Wirtshaus zuging, und er

ärgerte sich darüber, daß seine Gedanken von einer so einfältigen Sache nicht loskommen konnten. Während er den Arbeitsauftrag entgegennahm, sah er fort= während ein Mäuseschwänzchen, das sich sachte hin= und herbewegte. Kranz blieb am Wirtstische sigen, als sein Bekannter gegangen war, und zum ersten Mal seit seiner Verheiratung kam er nicht mit flaren Sinnen nach Hause.

Hans Ulrich liebte es sonst, den Regungen seines empfindsamen Gemütes beredten Ausdruck zu geben. Heute saß er versonnen neben seiner Braut und bewegte unaufhörlich den kleinen Finger der einen Sand, bis ihn das Mädchen, dem diese Art der Unterhaltung nicht gefiel, über die Bedeutung der sonder= baren Gymnastik befragte. "Es wäre schlimm, wenn sich der Finger nicht mehr regen würde," lautete die Antwort, aus der die Fragerin so wenig klug werden konnte wie aus dem ganzen Benehmen ihres Verlobten, den sie mit einem lachenden Verweis frühzeitiger als sonst nach Sause entließ. Auf dem Rückweg beschäf= tigte sich Hans Ulrich nicht mehr mit den Toten und Verstümmelten der Schlacht= felder. Was in der gleichen Stunde den Apotheker zur Feder und den Gärtner zum Weinglas zu greifen bewog, empfand er nicht wie jene als vorübergehendes Un= behagen. Ihm, Hans Ulrich, hatte das verendende Mäuschen mehr zu sagen. Er wußte jest, daß der Augenblick kommen würde, da auch an seinem Leib die letzte leise Bewegung, vielleicht nur das Zucken oder Zittern eines Augenlides, wahrzunehmen war. Die Erkenntnis, daß dieser Augenblick nicht ausbleiben konnte, daß er kommen mußte, bedeutete schon das Ende, sein eigenes Ende... Am Fuß der Seemauer ließ er ein Streichholz aufleuchten. Die Rate mochte das Mäuschen geholt ha= ben. Es war nirgends mehr zu sehen, und der junge Mann wollte auch nicht weiter danach suchen. Da glaubte er mit der Fußspite einen weichen Gegenstand zu berühren. Mit jähem Ruck schwang er sich auf die Mauerbrüstung. Er verlor das Gleichgewicht, und die Rate, die sich spähend über den Boothausgiebel vorbeugte, wunderte sich, wie rasch es stille wurde auf der dunkeln Wasserfläche.

Am andern Tage wurden im Städtschen viele Meinungen ausgetauscht über den unbegreiflichen Vorfall. Niemand, nicht einmal der Apotheker, gab dem

grauen Mäuslein Schuld, das jetzt auf der andern Seite der Straße achtlos zertreten in der Rinne lag.

Gedichte von Robert Faesi

Wolken

War es mir gegeben, Wie die Wolken zu sein, Die im Aether schweben Ruhig und rein,

Die verträumt und versonnen Segeln, wohin es sie trägt, Und im Blauen zerronnen, She der Tag sich gelegt.

Hoffnung – Erfüllung

Ein Sewirr von Bluft und Blatt Reckt sich mir zu Häupten, Und von windverstäubten Samen sind die Lüfte satt.

Durch beglänzte Weite sucht Jeder Keim dem Schoß entgegen — Ach, kein Raum für soviel Segen! Tausend Samen — eine Frucht!

Trost im Sanzen

Thr senkt euch wieder, erste Schatten, Kaum daß ich mich gelabt am Licht! Ach, wie der ganzen Welt Ermatten Auch meine müden Kräfte bricht!

Bin ich denn nur wie Luft und Erde, Vom Tag erhellt, getrübt von Nacht, Dem Spiegel gleich und nicht dem Herde, Der abends eigne Slut entfacht?

Doch Trost! Denn meine Luft und Trauer Fühlt rings mit mir verwandtes Sein; Es schließt in ihre großen Schauer Die Mutter alle Kinder ein!

Laß mich fromm werden

Schon kehren die Herden Heim mit Geläut. Laß mich fromm werden, Hart war ich heut! Die Nacht wird kälter, Mir schauert und grauft — Wo ist Schirm und Schelter, Der mich behaust?

Schlafen die Herden, Der Hirte hält Wacht. Laß mich fromm werden, Sei du mein Hirt in der Nacht!

Sphärenharmonie

Seht nicht die Sage, daß die Sphären Ertönend drehn die Harmonien? Du, Mutter Erde, rollft nur Zähren Und dumpfe Seufzer mit dir hin.

Vielleicht, wenn nachts auf höchstem Firne Durch Kare Luft wir horchend stehn, Wird im Frohlocken der Gestirne Erlöst dein Mißton untergehn.